



Dr. Rose Eller

800 JAHRE
STEIERMARKE

Gröbming Hefte

Dr. Rose Eller

**BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE, KUNSTGESCHICHTE UND VOLKS-
KUNDE DES GERICHTSBEZIRKES GRÖBMING**

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Achthundertjahrfeier des Landes Steiermark in Gröbming	3
800 Jahre Steiermark — Vortrag auf dem Mitterberg bei Gröbming	8
Die Bajuwarische Landnahme im oberen Ennstal	11
Erklärungen einiger im Ennstal verbreiteter Ausdrücke der Mundart	16

Achthundertjahrfeier des Landes Steiermark in Gröbming

23. Juni 1980

Mit seiner 1936 abgeschlossenen und aufgelegten dreibändigen Geschichte der Steiermark, die für lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die einzige vollständige Ländergeschichte innerhalb der neun Bundesländer ist, will Hans Pirchegger uns, seinen Landsleuten, ins Bewußtsein bringen, was unsere Heimat bedeutet, wie sie entstanden ist, wie sie sich entwickelt hat, welche geistige und wirtschaftliche Aufgabe ihr gestellt und wie sie diese bewältigt und wie sie 1919 durch die Abtrennung der Untersteiermark in ihrem geschichtlichen Auftrag beschnitten wird. Noch spät nach dem Zweiten Weltkrieg, 1962, erscheint die nach sechs Jahrzehnten fertiggestellte große Untersuchung „Die Untersteiermark in der Geschichte ihrer Herrschaften, Gülte, Städte und Märkte“ mit dem gesetzten Beiwort, diese wissenschaftliche Arbeit „möge wie die Landeshymne die steirische Jugend in dem Wissen halten, daß ihre Heimat einst größer gewesen ist.“

Und diese größere Heimat müssen wir ins Auge fassen, wenn wir die Gründung des Herzogtums Steiermark festlich begehen wollen.

Ich kann in der mir gesetzten Frist keine zeitliche Abfolge der geschichtlichen Zusammenhänge bis auf unsere Tage bieten, so beschränke ich mich auf zwei Ereignisse, die uns die Steiermark als historisch gewachsene Größe zeigen und ihr Weiterbestehen in schicksalsträchtiger Stunde sichern: Den Zusammenschluß bestimmter Gebiete und ihre Selbständigmachung zum Reichsland Herzogtum Steiermark, zum einen, das Treuebekenntnis der steirischen Landesherrn zu Rudolf von Habsburg, den sogenannten Reiner Schwur, dessen sich der gesamte Steiermärkische Landtag am 19. September 1976 am denkwürdigen Ort zu denkwürdiger Stunde in einer Festsitzung erinnert hat, zum anderen.

Den unmittelbaren Anstoß zur Gründung des Herzogtums Steiermark bietet die Bestrafung Heinrichs des Löwen durch den Staufenkaiser Friedrich Barbarossa. Heinrich, im Besitze der Herzogtümer Sachsen und Bayern, ist der mächtigste Fürst des Deutschen Reiches mit einem Machtgebiet von der Nordsee bis zur Adria und des Kaisers leiblicher Vetter; trotzdem oder deshalb verweigert er in entscheidender Stunde den Heerbann in Oberitalien, d. h. den militärisch gesetzlich bedingten Beistand, wodurch Friedrich gegen die oberitalienischen Städte eine empfindliche Niederlage erleidet und persönlich nur knapp der Gefangennahme entgeht.

Zwei Jahre mißachtet der Herzog die mehrmaligen Vorladungen zum Reichstag. So wird er 1180 geächtet und seiner Länder entsetzt. Bayern, bereits 1156 um die Länder ob und unter der Enns, also Ober- und Niederösterreich, verkleinert, verliert nun die Ländereien, die zusammengefaßt einer selbständigen Herzogsgewalt als Reichsvasalität unterstellt werden. Es sind dies die Mark Wildon, die Karantanische Mark, d. h. die ihr zugehörigen vier Grafschaften im Ennstal, von Judenburg, Leoben und im Mürztal, die Pittner Mark, d. i. das Gebiet von Semmering-Wechsel nordwärts über Wiener-Neustadt hinaus — diese Stadt ist noch bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts steirisch — und die Markgrafschaften an Drau und Sann, also die Südsteiermark von Marburg über Pettau

nach Cilli, außerdem Bezirke um den Neumarkter Sattel und Murau, die aus der Grafschaft Friesach herausgeschält werden, schließlich das Traun-Steyrtal als Traungau.

Durch den Namen soll fernerhin der Charakter der Mark, d. h. Grenzland, gewahrt bleiben. Ihr Markgraf Otakar IV. aus dem Geschlechte der Traungauer wird, symbolhaft vom Kaiser mit dem Schwerte umgürtet und dem Heerschild bedacht, als Herzog dem Fahnenleihen vorgestellt. Urbeheimatet im Chiemgau, tritt das Geschlecht der Traungauer unter Otakar I. um 1050 als Grafen von Steyr auf und wird vom Bayernherzog mit der Kärntner Mark belehnt.

Die Machtgebiete des neuen Herzogtums werden im Namen ausgedrückt: Marchia Stiria, d. i. Steiermark, wobei in Stiria oder Stire der alte illyrische Wortkern der bei Liezen gelegenen römischen Poststation Stiriata eingewoben ist. Das Wappentier der Traungauer, 1160 von Otakar III. als Wappen gewählt, wird zum Landeswappen.

Es ist ein glückliches Zusammentreffen verschiedener Umstände, das den Traungauern die Erringung der Herzogswürde möglich macht. Einmal, daß sie seit hundertdreißig Jahren den Kern des Landes, die Karantanische Mark, zu Lehen haben. Zum anderen hat dieses Geschlecht durch Rodung im Norden und Osten der Steiermark Land und Hoheit gewonnen. Unter Markgraf Leopold d. Starken 1122 – 29 wird die Oststeiermark besiedelt. Sein Sohn Otakar III. macht die Randgebiete der mittleren Mur urbar und gründet als geistige und wirtschaftliche Brennpunkte die Klöster Vorau 1163 und Seitz zwischen Marburg und Cilli noch in seinem Todesjahr 1164. Hier bilden sich Herrschaften und Adelsgeschlechter, die dem Hoheitsträger, dem Markgrafen, gegenüber unfrei, durch Märkte und Dörfer aber reich begütert sind. Landgewinn bringt Machtgewinn!

Graz wird von den hochfreien, d. h. hochadeligen Aribonen am Murübergang an der Stelle einer alten Wehranlage 1125 – 30 angelegt und unter Otakar III. 1164 zum Markt erhoben.

Zum dritten fallen hochfreie Herrschaften, d. h. landesfürstliche Güter, unter Leopold d. Starken dem Geschlechte durch Heirat und Erbschaft zu. Die Babenbergerin Elisabeth bringt in die Ehe mit Otakar II. das Grenzland zwischen den beiden Marken, also Niederösterreich und Steiermark, darin die Münzstätte Neunkirchen, die die Traungauer nach Wiener-Neustadt verlegen. 1122 beerben die Traungauer Heinrich von Eppenstein, Herzog von Kärnten, und gewinnen reichen Besitz in der Mur-Mürzfurche, um Neumarkt und die Vogtei über St. Lambrecht. Dieser Erbnachlaß geschieht unter Leopold d. St., der 1128 das Stift Rein gründet. Verheiratet mit einer bayrischen Prinzessin, Tochter des Herzogs Heinrich d. Schwarzen, erwirkt er die unmittelbare Unterstellung der Mark unter Bayern. Durch Heirat und Erbschaft seiner Schwestern kommen die Güter der Grafen von Formbach-Pitten zwischen Hartberg und der Piesting und die der Grafen von Trixen-Spanheim im Raume Marburg, der Mark Pettau, an der Sann, an der Drau, Radkersburg und die Vogtei von St. Paul im Lavanttal an die Otakare.

Um 1160 bauen die Markgrafen die Semmeringstraße und errichten ein Hospital.

Otakar III. erbt Güter in Friaul und die Vogtei über das Kloster Ossiach, er ist auch Erbe der Hochfreien von Feistritz-Waldegg-Seckau und übt ab 1140 das Vogteirecht über dieses Kloster aus, ebenso über das einzige Nonnenstift der Steiermark, die Reichsabtei Göß (1020 von den Aribonen gegründet).

Zum vierten haben die Markgrafen hochfreie Geschlechter zur Ministerialität gezwungen und herabgedrückt, sie unfrei gemacht, z. B. die Herren von Mürz-Kindberg, die Sannegger und andere.

Zum fünften entsteht die Ministerialität auch durch Heirat mit einer Ministerialin, man folgt „der ärgeren Hand“, wie dieser Zustand bezeichnet wird.

Zum sechsten erlangen bedeutende Ministeriale frühzeitig wichtige Hausämter, etwa ab 1166 die Wildoner, die Pettauer, die Liechtensteiner, die Stubenberger, bedingt auch durch eine zweimalige mütterliche Regentschaft, weil der Markgraf ein Kind ist, so auch Otakar IV.

Zum siebenten entspringen dem Geschlechte einige sehr starke Persönlichkeiten, z. B. Leopold d. Starke 1122–29, sein Sohn Otakar III. 1129–64.

Es nimmt nicht wunder, daß Kaiser Friedrich den Markgrafen mit *princeps*, Fürst, anspricht, 1170–1180 wird Altenmarkt zu Fürstenfeld umbenannt. Schon Otakar III. hat um 1150 ein fast geschlossenes Herrschaftsgebiet in der Hand, in dem er die Besitz- und Hoheitsrechte ausübt, sich auf Regalien, d. s. Münz- und Schürfrecht, Zoll- und Marktrecht, stützen kann, Gerichts- und Vogteirechte in der Mark und im Traungau innehat, mit Ausnahme von Admont, über das die Babenberger walten.

Damit ist die Gebietshoheit und die Rechtseinheit mit Ausnahme der Gebiete der Grafen von Cilli, der Heunburger und der kirchlichen Hochgerichtsbezirke im Machtbereich der Markgrafen durchgeführt, eine für mittelalterliche Verhältnisse wahre Seltenheit. Die Untertanen sind „landsässig“, und das steirische Landrecht gilt im ganzen Herzogtum im 13. Jahrht., aufgezeichnet im 14. Jahrht. *Marchia meae ditionis* = meiner Rechtssprechung, heißt es 1165/66, und wenige Jahre vorher spricht der Markgraf von *terra nostra*. Beide bilden die Grundlage für die Schaffung des Herzogtums, eines zusammenhängenden Flächenstaates, der alle Bodenformationen, die wir in Europa kennen, aufweist: Die Hochgebirgs- und Almlandschaft des Oberlandes, das Mittelgebirge gegen die West- und Oststeiermark hin, die Beckenlandschaft von Graz und Wildon, das liebliche Hügelland der Oststeiermark, die Waldrücken und Wiesenhänge des Bachers und die Ebene des steirischen Unterlandes, und überall genügend Wasser.

Es bedarf nur eines Anlasses, um dieses geschlossene Verwaltungsgebiet in die Reichsunmittelbarkeit zu führen. So empfängt der junge, siebzehnjährige Otakar IV. mit der Großjährigmachung aus der Hand seines kaiserlichen Onkels Friedrich Rotbart auch den Herzogshut des Landes Steiermark. Der genaue Tag ist uns überliefert: nach genauen Vorbereitungen auf dem Regensburger Reichstag, am 16. Sept. 1180 auf dem Hoftag in der Pfalz Altenburg/Thüringen.

Sechs Jahre später unterzeichnen auf dem Georgenberg vor der Stadt Enns, an der steirisch-österreichischen Grenze der von Aussatz befallene Otakar IV. und sein Vetter Leopold V. die Georgenberger Handfeste, wonach mit Rat seiner „*meliores*“, seiner bedeutendsten Ministerialen, der junge Traungauer sein Herzogtum bei seinem Tode dem Babenberger überläßt. Dieser Erbvertrag verwirklicht sich nach abermals sechs Jahren, so daß 1192 die Steiermark in Personalunion mit Österreich verbunden wird. In dieser Urkunde sind auch besondere Rechte der Ministerialen verbrieft, die dadurch nicht mehr Ministeriale des Herzogs, sondern des Landes sind, d. h. Reichsvasallen werden.

Gut fünfzig Jahre währt die Herrschaft der Babenberger. Sie geschieht unter Friedrich II. dem Streitbaren nicht reibungslos. Er versteht sich mit den Mächti-

gen seiner Länder schlecht und kümmert sich wenig um ihre beurkundeten Sonderrechte. Durch die Anklage bei Kaiser Friedrich II., dem Enkel Friedrich Rotbarts, in die Reichsacht getan, verschanzte er sich mit Erfolg zwei Jahre lang in der von seinem Großvater Leopold V. erbauten Neustadt der Wiener, die ihm ausreichenden Schutz gewährt. Durch einen Ungarneinfall ist er zur Schlacht an der Leitha gezwungen, die ihm zwar den Sieg bringt, aber das Leben nimmt. So geschehen 1246. Damit sind die Herzogtümer fürstenlos und werden zum Tummelplatz fremdvölkischer Nachbarn. Sowohl der Böhmenkönig Ottokar II. Prmysl als auch der Ungarnkönig Bela IV. sichern ihren Machtanspruch durch Heirat mit einer Babenbergerin. Nach achtjährigem Kampf teilen sich beide die Beute: Im Vertrag von Ofen 1254 erhält der Ungar die Steiermark, der Böhmer Österreich. Vom Reich ist keine Hilfe zu erwarten, 1250 stirbt der Kaiser, und seine Nachkommen verbluten sich in Italien um das sizilianische Erbe. Es gibt keinen deutschen König. Faustrecht und Gewalt herrschen auf der Straße, dort wie da. In Graz sitzt der Banus Stefan von Slovenien als Statthalter, die Burgen sind von ungarischen Adelligen besetzt. Niemand ist in Verwaltung und Handhabe zimperlich. Ein Aufstand unter dem Mahrenberger mißlingt. So bieten die Großen des Landes 1260 dem Böhmenkönig und Herzog von Österreich den Herzogshut an, und der steirisch-österreichische Heerbann schlägt die Ungarn aus unserem Lande.

Der Landesfürst ist ausgewechselt, die Fremdherrschaft bleibt. Wie sich diese behauptet, weiß jeder von uns, davon brauche ich nicht zu sprechen. 1269/70 fällt Ottokar II. durch Erbschaft Kärnten und Krain zu, so daß seine Macht von den böhmischen Randgebieten bis zur Adria reicht. Landgewinn bringt Macht, Macht bringt oftmals Gewalt! Die empörendste Tat geschieht an dem edlen Seyfried von Mahrenberg, der der Verschwörung beschuldigt, 1271 ohne Gericht aus dem Kerker zur Richtstätte geschleppt wird.

Wenige Jahre danach wählen die deutschen Fürsten wieder einen deutschen König. Sie wählen den treuen Paladin der Staufenkönige, den Reichsgrafen Rudolf von Habsburg. Von diesem Manne erwarten sie sich die Wiederherstellung der Ordnung im Reiche, und überall empfängt er die Huldigung und Anerkennung. Nur Ottokar II. verweigert die Herausgabe seiner Länder, die jeder neue König neu vergibt. Zur Behauptung seiner Herrschaft läßt er Burgen brechen und macht den Tschechen Milota von Dietitz zum Landeshauptmann der Steiermark unter Beistellung eines starken militärischen Schutzes und mit Ausstattung bedeutender Vollmachten.

Nach dreimaliger vergeblicher Aufforderung zur Herausgabe von Steiermark und Österreich kommt es zum offenen Reichskrieg. Rudolf zieht donauabwärts. Angesichts dieser Lage versammeln sich die Großen des Landes Steiermark, als da sind: „Ulrich von Heunburg, Heinrich von Pfannberg, Grafen, Friedrich von Pettau, Wulfing von Stubenberg, Herrand von Wildon, Hartnid von Stacked, Otto von Liechtenstein, Gottschalk von Saldenhoven, Wilhelm und Heinrich von Scharfenberg, Gottfried von Trixen, Cholo von Marburg, Hartnid von Leibnitz und andere von besseren Dienstmannen von Steier und Kärnten“ am 19. September 1276 im Stifte Rein, um mit vorliegender Urkunde, die „klugerweise vielem Ungemach in den Geschäften dieser Zeit vorbeugt“, zu bekennen und kundzutun, daß sie nach reiflich überlegtem Entschluß als dem heiligen Reich Verpflichtete erscheinen. Sie haben als Vasallen dieses Reiches und als Getreue aus eigenem, freiwilligem Antrieb und ohne jegliche Hinterlist dem erhabenen Fürsten, ihrem Herrn Rudolf, dem erlauchten römischen König und allzeit Mehrer des Reiches, geschworen und versprochen, ihm einmütig und unter allen Umständen

mit Leib und Gut so zu dienen, daß, wenn einem von ihnen, was nicht geschehen möge, eine Belagerung oder eine andere Gefahr droht, sie einander nur im Tode verlassen und einmütig für die Befreiung des Bedrängten zusammenhalten. Wenn aber einer zum Verräter werden sollte, so mögen ihm die Lehen, die er vom Reich besitzt, aberkannt werden, und er soll öffentlich sühnen. Die freigewordenen Lehen sollen vom König anderen verliehen werden, wie es ihm am besten erscheint. Der meineidige Verräter soll rechtlos sein und als von Gott und den Menschen verflucht angesehen werden.

Entsprechend diesem sogenannten Reiner Schwur ziehen die Genannten zusammen mit Meinhard von Görz-Tirol und den Kärntnern, die inzwischen Kärnten und Krain von den Tschechen gesäubert haben, an die Donau, um zum königlichen Heer zu stoßen. Tatsächlich ist der steirische Adel an der erst nach zwei Jahren erfolgten Entscheidungsschlacht gegen Ottokar II. Prmysl bei Dürnkrut und Jedenspeigen auf dem Marchfeld maßgeblich beteiligt, nach der, gegen den Willen Rudolfs, der Böhmer von einem Verwandten des Mahrenbergers aus Rache erschlagen wird.

Die mit dem Tode Ottokars II. lediggewordenen Herzogtümer Österreich und Steiermark werden den Willebriefen der deutschen Kurfürsten 1282 Rudolfs Söhnen Albrecht und Rudolf zu ungeteilter Hand verliehen. Die damit eingeleitete habsburgische Hausmacht, die im Gewoge ihrer Geschichte ein Weltreich begründet und verliert, bestimmt auch die Geschicke des Herzogtums Steiermark für über sechshundert Jahre.

Und die fernzeitliche Wirkung des Reiner Schwurs?

Zur Zeit das Rechte getan, hat uns allen die Heimat bewahrt. Der Eid hat die Steirer auch in der Zukunft tun lassen, was unabwendbar notwendig ist. So überwinden sie die Pest, die Türkenkriege, die Napoleonische Zeit und auch die inneren Kämpfe der Bauernkriege und der Gegenreformation und letztlich die schweren Vernichtungsschlachten der beiden Weltkriege. Nach Gefechten außer Landes sind die Steirer stets ruhmreich heimgekehrt: Das 27er Regiment und die Gebirgsjäger der Steiermark sind europäische Begriffe.

Sie alle sind dem Schicksal nicht ausgewichen, sondern haben es gelebt und erlebt, in dem Bewußtsein, das der deutsche Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel erst viel später in die Worte faßt: Die Geschichte ist nicht der Boden des Glücks; die Zeiten des Glücks sind in ihr leere Blätter.

Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor den Toten der Jahrhunderte und dem weißen Panther im grünen Feld als dem Symbol unseres Heimatlandes.

Schrifttumsverzeichnis: Vortrag zur Achthundertjahrfeier der Steiermark in Gröbming

Hans Pirchegger, Geschichte der Stmk., 3 Bde, Leuschner-Lubensky, Graz, 1936;

Hans Pirchegger, Geschichte der Stmk., ein Band, Selbstverlag, Druck Heinrich Stiasnys Söhne, Graz, 1949; Neudruck, Styria-Verlag, Graz, 1977;

Karl Lechner, Steiermark in Territorien-Ploetz „Geschichte der deutschen Länder“, 2 Bde, Ploetz-Verlag, Würzburg, 1971;

Ferdinand Tremel, Geschichtsbilder aus der Heimat, Leykam Pädagogischer Verlag, Graz-Wien, 1950;

Berthold Picard, Österreichische Diplomaten, Beschreibung Moskaus 1557 von Siegmund Freih. von Herberstein Nr. 340, Verlag Styria, Graz-Wien-Köln, 1966;

Franz Senger - Grete Scheuer, Der Reiner Schwur, Zum Festakte des Landtages in der Cisterzienser Abtei, 1976, Verlag Reiner Kreis, Alfred Wall, Graz;

Fritz Lager, Die Eppensteiner und die deutschen Kaiser des Mittelalters mit zwei genealogischen Tafeln, Weißkirchen/Stmk., 1979;

Hanns Koren, Steirische Berichte, Steiermark 1180–1980, Herausgeber Steirisches Volksbildungswerk, Graz, zum Steiermarkttag am 23. Juni 1980;

Karl Kalcsics, 800 Jahre Steiermark, Lot und Waage 27. Jahrg./2, 1980 Zeitschrift des Alpenländischen Kulturverbandes Südmark;

Fritz Posch, 800 Jahre Herzogtum Steiermark, Zeitschrift des Historischen Vereins für Stmk., LXXI Jahrg., 1980.

800 Jahre Steiermark

21. Juni 1980

Vortrag auf dem Mitterberg bei Gröbming

Wie könnten wir den Geburtstag der Steiermark besser und würdiger begehen als mit der Beantwortung der Frage, was Heimat ist!

Heimat, das Wort in den letzten Jahrzehnten vielfach geringschätzig, ja, verächtlich gemacht, läßt sich inhaltlich nicht mit einem Begriff deuten. Heimat, geringschätzig und verächtlich bewertet, ist eigentlich unbegreiflich im Blick auf die Welt, wo gerade durch ihren Verlust oder ihre Gefährdung so viel Unglück, Unheil, Verbrechen und Unruhe gestiftet werden. Seit der Vertreibung der 12 Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg ist „das Recht eines jeden auf Heimat“ im Völkerrecht verankert. Wer hält sich daran?

Was ist Heimat?

Das Wort ist eine mit vielen Dingen gefüllte Schale.

Heimat ist eine Raumbegrenztheit, die Boden unter den Füßen gibt und Wurzeln schlagen läßt. Dieser Lebensboden beschränkt sich vorerst auf Haus und Hof, auf Kirche und Friedhof, auf Schule, auf Wald, Wiese und Flur, auf Berge und Hügel, auf alles, was den Menschen an sein eigenes Leben bindet.

Im Haus bin ich geboren und damit unabdingbar an eine Familie gebunden, die, wenn auch verleugnet, trotzdem vorhanden ist. Der Mensch kann in der Welt wandeln, wo er will, seine Herkunft geht mit ihm mit, und wenn er sie leugnet, was heute vorkommt, so bestätigt er sie nur, denn leugnen kann ich nur, was ist.

Im Hof erlerne ich das Gehen und so die Selbständigmachung des Ichs. In Kirche und Schule bin ich über die Familie hinaus erstmals in eine größere Gemeinschaft gestellt.

Der Friedhof knüpft mich an die Vergangenheit und verrät mir mein Woher; knüpft mich an die Ahnenreihe, an die Dorf- und Talereignisse, kurzum, weckt das Geschichtsbewußtsein und gibt das Wissen, zu welchem Volk ich gehöre.

Wald, Wiese und Flur, Berg und Hügel sind der Erlebnisbereich, wo ich frei von Bindung an meiner Eigenwelt baue.

Heimat ist Familie, Bindung an den Menschenschlag, sichtbar gemacht in Lebensweise und Brauchtum.

Heimat ist Mundart, die durch Wortschatz und Bildvorstellung eine besondere, nicht allgemeine Vorstellungswelt vermittelt.

Heimat ist Musik, Tanz und Lied, mit denen ich Feste und Feiern begehe.

Alle diese Inhalte bekommen erst in der Fremde einen klaren Umriss und eine starke Ausprägung. Hier erstehen Elternhaus, Dorf, Land, Staat, Erdteil fast visionär, und Sehnsucht wird übermächtig, insonderheit an Festtagen. Wieviele Lieder besingen das Heimweh! Ich greife zu dem, was ich habe mitnehmen können: Kleine Gegenstände, die sich unermesslichen Wert anreichern und unveräußerlich werden.

Heimat ist vor allem die Sprache. Der große Wiener Dichter Josef Weinheber setzt im „Hymnus auf die deutsche Sprache“ die Verse: „Im fernen Land furchtbar allein, das Dach nicht über dem Haupte und unter den Füßen die Erde nicht: Du einzig seine Heimat, süße Heimat dem Sohn des Volks.“

Die Seele also ist es, die erst Heimat schafft, und Heimat liegt im Gemüte. Nur wer dieses nicht besitzt, kann sagen, „Heimat ist dort, wo es mir gut geht.“

Heimat ist Arbeit. Eine Heimat muß sich der Mensch erarbeiten. Sie zwingt zur Leistung, Prüfung und Wertung. Der Mensch will Ehre aufheben, die auf die Heimat zurückstrahlt. In solchem Falle heißt es „der große Sohn der Heimat“. Hier muß allerdings auch die Kehrseite betrachtet werden, denn die Sprichwörter „Wo der Taler geschlagen, da hat er keinen Wert“ und „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“ tragen ihren Wahrheitsgehalt. Der Neid läßt diese Häßlichkeit aufkommen, denn Neid ist eine genetische Anlage der Menschheit.

Heimat ist Verpflichtung für die Zukunft, beruhend auf einer neben Herzensbindung auf Erfahrung und Erkenntnis sich stützende geistige Liebe. Diese wird wachgehalten durch den Besitz verschiedener Gegenstände wie Bilder, Geräte, Geschirr und anderes oder durch ihre eingehende Betrachtung und geistige Inbesitznahme.

Heimat ist Eingeschworenheit auf bestimmte Naturscheinungen. Die Deutschen sind Baumnarren, die Italiener Vogelfeinde. Wir Steirer lieben den Baum besonders. Wir kennen die Wälder, die uns wie Dome erscheinen, und oftmals dünkt es uns, daß wir durch den Grimmschen Märchenwald gehen.

So ist es zu verstehen, daß der Eskimo den blauen Himmel über sich und das Eis um und unter sich als das Schönste, was es gibt, bezeichnet. Der Heimatträchtige gliedert seine Umgebung in bestimmte Bilder, füllt sie mit Erlebnissen, die er dann vor das geistige Auge zaubert, wenn er sie nicht vor sich hat.

Heimatgefühl wächst überhaupt aus der Landschaft. Russen und Amerikaner lieben die Weite, die endlose Fläche, daher decken sich bei ihnen die Begriffe Heimat und Land. So verschieden sie das Heimatgefühl auch ausdrücken, die einfachen Holzhütten der Russen und die Prunkbauten reicher Amerikaner sind demselben Empfinden zuzuordnen. Wir hingegen lieben die Enge. Uns genügt das Haus oder das Häuschen mit Garten. Es ist, um mit dem Böhmerwalddichter Hans Watzlik zu sprechen, „der mustereinzige Ort . . .“. Und wer hätte uns dieses Wort eindringlicher verstehen gelehrt als Peter Rosegger?

Auch Hässlichkeiten können Heimat sein, wie ein Gedicht von Konrad Windisch bezeugt. „Wie die erbärmliche Gasse Heimat werden kann. Eine aus hellem Beton, eine mit grauem Verputz und zerbröckelnd, eine mit Gärten und Zwergen, kleinen, erbärmlichen Ecken verplankt, vernagelt und staubig, Haltestellen mit Blechtafeln und spärlichem Flieder.“ (Im Torbogen zur Einsamkeit, S. 18).

Es gibt kein Heimatgefühl ohne soziale Gesinnung. Sie ist die Verantwortung des Stärkeren für den Schwächeren. Die Welt steht heute deshalb so im argen, weil Nomaden und Händler über sie befinden und bestimmen.

Heimatliebe und Heimmattreue sind entscheidende Wirtschaftsfaktoren; ihr Sinn liegt im Fleiß, in der Ausdauer, im Willen zur Aufwertung und Bedeutungshebung der Heimat innerhalb des Weltwettbewerbes. Aber Heimat ist nicht Geld, nicht Vermögen, weil beide im letzten Sinne keine Wertbeständigkeit besitzen und von einem Denken im Materiellen abhängig machen.

Heimat ist Bildung. Sie vermittelt im lebendigen Anschauungsunterricht erste und bleibende Eindrücke, schafft Erfahrungen, die das selbständige Denken und Überlegen entwickeln. Hier schule ich mich an Bekanntem, Gewohntem, das mir das vollständige Erfassen des Um- und Zustandes möglich macht.

Heimat vermittelt denn auch Bild und Buch. Dafür stehen Maler der Romantik wie Caspar David Friedrich, Ludwig Richter, Ferdinand Georg Waldmüller; unsere Dichter Adalbert Stifter, Peter Rosegger, Hans Klopfer, Paula Grogger vermitteln dem Leser das Bild ihrer Heimat, noch ehe er diese kennenlernt.

Nach dieser Auslegung des Heimatbegriffes erfassen und verstehen wir das Leid und die Not der Heimatlosen.

Wer ermißt eigentlich die ungeheure Leistung der Deutschen, die ohne fremde Hilfe, wenn auch unter tausend Schmerzen und seelischen Reibungen die Heimatberaubten ihres Volkes unter ihr eigenes Dach nehmen? Eine Leistung nicht nur für sie selbst, sondern für Europa, ja, für die ganze Welt. Wir sehen dies am Beispiel der Palästinenser, der Vietnamesen, der Afghanen und all den anderen bis auf den heutigen Tag.

Somit ist Heimat ein Ort mit umfangreichem Bedeutungswert, den der steirische Dichter Max Mell in die einzigartige Verse faßt:

„Die Heimat läßt Dich ein,
Sei zu ihr lieb!
Es könnte einmal sein,
Es könnte einmal sein,
Daß nichts Dir blieb.“

Schrifttumsverzeichnis: Was ist Heimat?

Wilhelm Pleyer, Was Heimat ist. Eckartschriften, Heft 36, Österreichische Landsmannschaft, Wien, 1970;

Hans Pirchegger, Steiermark, Kurzgefaßte geschichtliche Heimatkunde, Alpenland-Buchhaltung Südmark, Graz, 1943;

Josef Weinheber, Gesamtwerke Bd. II, Adel und Untergang, S. 92;

Konrad Windisch, Im Torbogen zur Einsamkeit, Alma-Verlag, Bassum, 1979, S. 18;

Max Mell, Heimat, Aus dem Reich der Dichtung, Bd. 2, S. 12, Hölder-Pichler-Tempsky, Wien, 1967.

Die Bajuwarische Landnahme im oberen Ennstal

Vortrag bei den Rotariern in Schladming am 28. 1. 1980

Wenn die Anrainer des Bodensees einander begegnen, gleichgültig ob sie aus der Schweiz, Vorarlberg oder der Bundesrepublik kommen, sie alle sind stammesverwandte Alemannen, grüßen sie mit „Herr Vetter“ und „Frau Base“.

Was dem einen recht, ist dem andern billig. Also meine Herrn Vettern!

Ich bemühe mich, diese Vorwegnahme mit meinen Ausführungen zu begründen und damit zu rechtfertigen.

Die Bajuwaren stellen sich um die Wende des 5. zum 6. Jahrhundert nach der Zeitrechnung (490–530) ins Licht der Geschichte. Sie sind ein germanischer Stamm, kommen aus dem Osten und setzen sich im Raum zwischen Alpen und Donau fest. Der älteste Siedlungskern liegt zwischen Ennsunterlauf und Isar, später erweitert er sich bis zum Lech, übersteigt das Gebirge bis Bozen-Meran, nordwärts Vils und Naab entlang in den „Nordgau“. Die kelto-romanische Bevölkerung, die bisher den Boden innehat, wird in die Berge gedrängt, germanisiert und eingeschmolzen.

In der zweiten Generation dieser Bajuwaren tritt Garibald (um 560) aus dem Geschlechte der Agilolfinger mit sehr bewußtem politischem Vorhaben als Stammesherzog auf. Er versucht, die seit dem Abschluß der Landnahme (531) auferlegte Botmäßigkeit gegenüber dem nord- und westwärts gelegenen fränkischen Königreich abzuschütteln, wozu ihm die in ähnlicher Lage sich befindlichen Langobarden in Oberitalien als natürliche Verbündete erscheinen. Der einfachste und sicherste Weg zu einem Bündnis ist die Heirat. So vermählt er seine Tochter Theodelinde mit dem langobardischen König Authari.

Jeder Herrscher bedarf zur Absicherung seiner Regierungsgewalt verlässlicher Stützen. In dieser Frühzeit ist es die Kirche, die durch reiche Schenkungen aus den Krongütern zu Grund und Boden kommt, somit dem Herrscher verpflichtet ist. Ihre Bischöfe sind Beamte, und der Fürst hat das Recht der Einsetzung (Investitur). In diesem Sinne wirken anfangs des 8. Jahrhts. die irischen Missionare Emmeran und Korbinian und der aus rheinischem Hochadel stammende Bischof von Worms, Rupert, in den bayrischen Landen, Emmeran und Korbinian in Regensburg und Freising, Rupert in Salzburg, wohin ihn Herzog Theodo (696) ruft. Rupert errichtet auf dem Boden des römischen Juvavum nunmehr eine Bischofskirche und zwei Klöster, das an den Bischofssitz angeschlossene St. Peter, in dem der Bischof auch Abt ist, und das erste Frauenkloster auf deutschem Boden, das Kanonissenstift Nonnberg, in dem seine Nichte Ehrentrudis die erste Äbtissin wird. Sie alle verkünden das Christentum in eigenständiger Verantwortung.

Erst der angelsächsische Mönch Winfried, der 719 in Hessen und Thüringen auftritt, zieht 722 nach Rom und stellt seine Tätigkeit unter den Auftrag des Papstes. Damit ist die Entwicklung zur nationalen Eigenkirche gestört und für künftige Zeiten der Keim mittelalterlichen Machtstreites zwischen Reich und Kirche gelegt. Dieser Winfried, der sich nun Bonifatius, der Segenspendende, nennt und 748 Erzbischof von Mainz und somit erster Kirchenfürst des fränkischen König-

reiches wird, richtet, von Herzog Odilo, dem Sohne Theodos (735–48), unterstützt, 739 die Bistümer Regensburg, Freising, Passau und Salzburg ein. In dieser Zeit geschieht die Niederschrift des bajuwarischen Stammesrechtes, der *lex Baiuvariorum*, das bis nach Ungarn Geltung erlangt.

Der bedeutendste der Agilolfinger, Tassilo III., der Sohn Odilos (748–788), folgt in seiner Zielsetzung genau seinem Ahnherrn Garibald, er entwindet sich der fränkischen Oberhoheit, einfach dadurch, daß er den bayrischen Heerbann aus dem Kriege des Frankenkönigs Pippin d. Kl. mit dem Herzog von Aquitanien an der Garonne zieht, sich 746 mit der langobardischen Königstochter Luitbirga vermählt (Tassilokelch von Kremsmünster) und so das alte Bündnis wieder in Wirksamkeit setzt. Durch Klostergründungen in Mondsee, Kremsmünster und Innichen im Pustertal und durch einen bewaffneten Vorstoß gegen slawische Aufständische im Herzogtum Karantanien = Kärnten (769–772) schiebt er die Grenze weit nach dem Osten vor und erreicht für zwei Jahrzehnte eine fast königliche Stellung. Das Herzogtum Karantanien, zu dem auch das Ennstal als „Grafschaft im Ennstal“ gehört, und das unter Herzog Boruth 740 die bayrische Hilfe gegen die Awaren erbittet, ist nunmehr ein fester Bestandteil des bayrischen Herzogtums. Tassilos Ostpolitik geht Hand in Hand mit der Missionierung durch den Bischof Virgil von Salzburg, der wie Bischof Arbeo von Freising ein sehr gelehrter Mann ist, und mit diesem zusammen die erste bayrische Kulturblüte schafft (747–84). 767–774 baut er die neue Bischofskirche in Salzburg, die erste ostfränkische d. h. deutsche Basilika überhaupt, die beim Wiederaufbau des Salzburger Domes nach dem Zweiten Weltkrieg freigelegt worden und wobei auch das Grab Virgils gefunden worden ist. Aber noch steht Salzburg hinter Regensburg, das gleichzeitig Sitz der Agilolfinger ist.

Auf der Reichsversammlung zu Ingelsheim wird Tassilo nach fränkischem Recht wegen Kriegsverweigerung zum Tode verurteilt. Karl d. Gr. jedoch begnadigt ihn und verbannt ihn mit seiner Familie in ein Kloster. Dieser Gnadenakt geschieht nicht nur aus verwandtschaftlicher Rücksicht – Karl und Tassilo sind leibliche Vettern –, sondern auch vor allem in Anerkennung der herzöglichen Ostpolitik, die denn auch von Karl bruchlos weiterbetrieben wird. Bayern wird endgültig der fränkischen Krone eingeordnet. Auch Regensburg verliert seine beherrschende Stellung unter den Landesbistümern. Dafür erfährt Salzburg eine besondere Förderung durch Karl d. Gr., der es 798 zum Erzbistum erhebt und seinem Freund Arno (785–821) überantwortet. Salzburg wird die Metropole der bayrischen Kirchenprovinz, und die übrigen Bistümer wie Regensburg, Freising, Passau und Säben-Brixen ihm als Suffraganbistümer unterstellt. Es erhält eine Domschule und wird Mittelpunkt bayrisch-fränkischer Geschichtsschreibung. 811 wird für Jahrhunderte die Drau die Grenze der Machtbereiche des Erzbistums Salzburg und des Patriarchates von Aquileia. Die wirtschaftliche Grundlage sind die reichen Königsschenkungen, denn alles unbewohnte und unbebaute Land fällt dem König zu, der es an Adel und Kirche nach Verdiensten verschenkt. Das trifft auch für das Ennstal zu.

So setzt um die Mitte des 8. Jahrhts., stärker nach der Niederwerfung des Herzogtums Karantanien, 772 und erst recht nach der siegreichen Beendigung des Awarenkrieges (791–798) die erste Welle der bajuwarischen Landnahme im Ennstal ein.

Hier sind Ende des 6. Jahrhunderts, durch die Awaren westwärts abgedrängt, Slawen sesshaft geworden. Sie besiedeln die Talleisten und die Schwemmkegel der Enns, wo sie vor dem Hochwasser geschützt sind. Sie bilden

nie einen selbständigen Staatsverband, leben zumeist unter der awarischen Herrschaft. Sie sind Bauern und betreiben Ackerbau. Die Seitentäler suchen sie nicht auf. Wie weit verstreut ihre Wohnstätten liegen, können wir aus den Ortsnamen schließen, die uns überliefert sind, wenngleich diese schon vor und um 788 eingedeutscht werden, so daß sie auch die Lautentwicklung der bayrischen Mundart mitmachen. Wir besitzen keine frühen urkundlichen Nennungen, weil diese erst bei Schenkungen auftreten.

Mandling, Ort und Bach, um 1140 apud Manlicha = Sattelbach, Sattelgend.
Gleimig, 1150 Gleibenich = Wasserschlamm – Lettenbach.
Schladming, um 1180 Slaebnich = Schluchtbach.

Friesach, zwei Vollhöfe am Ennshang bei Aich, 1279 Frisach = bei den Leuten am Wagrain, genau der Örtlichkeit entsprechend.

Assach, 1265 Ousach = bei den Haferfeldleuten. Dieses Assach gibt uns die Gewähr, daß die Slawen in Abhängigkeit zu den Awaren stehen, für die sie den Hafer liefern müssen, den diese für ein haltbares Dauernahrungsmittel aus gedörrten, gestampften, gequollenen Haferkörnern zubereitet, brauchen. Wie dieses Nahrungsmittel in der Sprache des Reitervolkes geheißten hat, wissen wir nicht, wohl aber ist es uns in den Sprachen der Völker überliefert, die mit den Awaren in Berührung kommen. Im Bairischen heißt es Talgen.

Gröbming, 1135 Grim de Grebin, ich lese das für Grim der Gröbminger, 1139 Grebnich = am Kammbach. Alle -ing-Namen werden im 16. Jahrht. den echten deutschen -ing-Namen angeglichen.

In die Lücken stoßen nun die bayrischen Siedler, ob auf friedlichem oder kriegerischem Wege ist nicht belegbar, das beweist uns die Ortschaft Aich, die gegenüber Friesach und Assach landschaftlich benachteiligt ist.

In diese Zeit sind die Ortsnamen auf -ingen, später -ing, -heim, -dorf, -hofen, -stetten zu setzen.

Da wenige Namen mit -heim vorkommen, sind es sicher sehr frühe Siedlungen, Bsp. Schlattham bei Aigen, der Talheimhof = Talhammer an der Straße von Gröbming zum Bahnhof genau an der Talsohle des Berghanges. 859 schenkt Ludwig d. Deutsche dem Grafen Witagowo, ein urgermanischer Name, der in der Sage als Wittege erscheint, einen Besitz im Admontal. Seine Tochter heißt Tunza, nach der Tunzendorf benannt ist, also etwa um 850 gegründet.

Ortsnamen mit -hofen weisen bis ins 9. Jahrht. zurück, Bsp. Niederhofen. Ortsnamen mit -dorf und einen Personennamen als Erstglied treten bis 1100 auf, so gehört Gerstorf auf dem Mitterberg – Gerichsdorf zu den frühen Siedlungen.

Namen auf -ingen, -ing drücken ein Besitzverhältnis aus. Es finden sich im Raume Gröbming zwölf solcher Namen, Bsp. Wizemanningen = Ringdorfer und Titschenbacher, Eberhartingen = Schörkmayr, Sundermanningen = Nerwein. Diese sind Bauernhöfe bei Gröbming.

Ennsling und Ruperting liegen zwischen Haus und Gröbming. Enzi und Ruod = perht sind Zeugen in einer Tauschurkunde des Jahres 927. Da es in dieser Zeit noch die Gepflogenheit der Namensgebung Großvater-Enkel gibt, könnten die Gründer der beiden Dörfer um 850 am Werk gewesen sein. Die Endung -ing kommt auch in Bergnamen vor, drückt dann eine Verkleinerung, eine Unbedeutendheit aus. So finden wir den Namen Kaibling viermal im Ennstal. Ahd kalo(wes) = kahl, mhd. Kalwling.

Kimpfling auf dem Wege von Weißenbach zum Ahornsee kommt vom mhd. kumpf = Wetzsteinbehälter, den wir heute noch so nennen.

Alle diese Frühsiedlungen erfolgen im Zuge der Christianisierung des Tales.

Mit der Niederwerfung Tassilos III. 788 wird das Ennstal unter eine strenge fränkische Verwaltungsordnung gestellt. Fränkischer und bayrischer Adel besetzt mit unfreien Kriegsknechten befestigte Fronhöfe, d. h. Herrschaftsgüter, für die die Bauern, an den Boden gebunden, Arbeit und Abgaben, eben Frondienste, leisten müssen. Wir kennen eine Reihe solcher Fronhöfe. Ein wichtiger Fronhof ist das Pichlmayrgut, ein Verwaltungsmittelpunkt für den Schladminger Raum. 1125 kommt es durch Schenkung an das Erzstift St. Peter in Salzburg.

Ein Fronhof steht sicher auch in Oberhaus, zu dem auch Haus und Gröbming gehören, der 927 durch Tausch zwischen Adalswind, Gemahlin des kärntnerischen Pfalzgrafen Weriant, auf der einen und dem Erzbischof von Salzburg auf der anderen Seite in salzburgischen Besitz gelangt, der als Hofmarken bis 1535 in der Hand des Salzburger Fürsten verbleibt.

Der Fronhof Hofmanning am Fuße des Kammes gehört den bayrischen Adensbergern und gerät 1171 als „Hoveheim“ durch Kauf in die Hand des Stiftes Admont.

Gegen Ende des 9. Jahrhts. stürmt ein ugro-finnisches Reitervolk, die Magyaren, gegen Pannonien, also unmittelbar an die bayrische Grenze. Diese Bedrohung versucht Bayern durch einen Feldzug abzuwenden, wird aber 907 bei Preßburg entscheidend geschlagen. In diesem Kampf fallen der Erzbischof von Salzburg, Theotmar, die Bischöfe von Freising und Säben. Die Niederlage ist so folgenscher, daß die Landnahme im Ennstal abbricht.

Erst nach dem Sieg über die Magyaren auf dem Lechfeld 955 setzt um 1000 die zweite Welle der bajuwarischen Landnahme ein, deren Siedler aus den alten Wohngebieten der Grundherrn, deren es im Ennstal etwa dreißig gibt, unter denen der Graf im Ennstal der größte ist, kommen. Zu erkennen sind diese Siedlungen an der Endsilbe -arn = -ern, was so viel bedeutet wie „zu den Leuten von ...“, Bsp. Pruggern = zu den Leuten an der Brücke, Stuttern = zu den Leuten des gräflichen Gestüts, Öblarn = zu den Leuten am Schwellbach.

Auch Siedlungen mit dem Wortausgang -ing und -dorf treten wieder auf. In der Gründungsurkunde des Stiftes Admont 1074, das vom Erzbischof Gebhard von Salzburg reich ausgestattet wird, sind die Höfe am Sonnenhang des Kammes, also Wizemanningen, Eberhartingen, Irintal = Eibentaler, Steinern, eine Hube im Winkl, Sundermanningen, Irminhartesdorf = Dorf/Mitterberg angeführt. All diese Höfe sind die ältestgenannten Bauerngüter der Steiermark.

Die Siedler der zweiten Landnahme steigen die Berghänge bis auf 1300 m hinauf, roden den Wald, bauen Einzel- und Haufenhöfe. Ihnen geht es nicht so sehr um das fruchtbare Land wie um die Freiheit in ihrer Umwelt. Einer der höchsten Bergbauernhöfe ist der Ginthe auf dem Gössenberg über Haus, ein anderer der Pimperl auf dem Sonnberg über Öblarn. Jetzt und hier entsteht die Sonderform des Berghofes, die Schwaige, mit Grünflur und bestimmter Viehbestückung, die von der Größe des grundherrlichen Gutshofes abhängig ist, eine Überschulshube mit bindender Verpflichtung der Erhaltung der Rinderzahl und der Zustellung der Geräte durch den Grundherrn. Diese Verpflichtung heißt Bestiftung, auch Gericht (richten). Die Hauptbeschäftigung dieser Bergbauern ist die Käsebereitung. Die Flureinteilung von Grün- und Ackerfläche auf Hof und Schwaige ist keltisch, reicht bis ins 3. Jahrht. vor Christus zurück und bleibt bis nach dem Zweiten Weltkrieg in Geltung. Im ganzen finden sich 600 Schwaigen in der Steiermark, davon 500 in der Obersteiermark. In dieser Zeit entstehen die Hofnamen, die im

12. Jahrht. und später als Familiennamen angenommen werden. So stoßen wir auf taleigen Namen wie Schwaiger, Moser, Reiter von roden, Brandtner, Schläger, Senger, – Asinger heißt ein Bauernhof über Gröbming –, Steiner, Walcher u. a. Aus der Wirtschaft der Bergbauern, die Rinder, Schafe und Ziegen züchten, erwächst ein heimisches Gewerbe, das nur im oberen Ennstal anzutreffen ist, die Lodenwalkerei, die Erzeugung von wetterfestem Stoff, dem Loden, und der Herstellung gewalkter Strickwaren. Die Walkmühle von Rössing ist erstmals 1434 genannt, sicher aber viel älter und seit Jahrhunderten im Besitz der Familie Steiner, die das Gewerbe heute fabrikmäßig betreibt.

Daß die Ramsau am Dachstein bajuwarisch besiedelt ist, scheint mir fragwürdig zu sein. Ich halte die Ramsauer für ausgesiedelte Sachsen, die Karl d. Gr. hier verpflanzt hat. Ihre Sprache birgt alte Formen, die nicht bajuwarisch sind, der Menschenschlag ist ein anderer als im Tale. In jüngster Zeit dem Fremdenverkehr erschlossen, ist die Ramsau eine Domäne der Hamburger. Hier spricht die Volksweisheit, daß Blut kein Wasser ist, nach Goethe „ein ganz besonderer Saft.“ Sächsische Münzen sind in der Ramsau gefunden worden.¹⁾

Den Namen des Hotels „Matschner“ haben die Besitzer (Familie Knaus) vom Bauernhof übernommen. Dieser Hofname deutet niederdeutsche Herkunft an.²⁾

Da dem so ist, sind im Ennstal die Bande mit dem Ursprungsland Bayern nie gerissen. In der Blütezeit des Schladminger Bergbaues besitzen die Fugger aus Augsburg in der Stadt einen bedeutenden Verhüttungsbetrieb. Das bayrische Bergrecht, um die Mitte des 15. Jahrhunderts erstellt, fußt auf dem Schladminger Bergbrief von 1408. In der Verbotzeit des Luthertums schmuggeln steirische Viehhändler, die mit Mastochsen bis nach Regensburg ziehen, aus der freien protestantischen Reichsstadt die Bibel ins Ennstal, womit die Glaubensunterlage für den Kryptoprotentantismus des Tales gesichert ist. Auch der heutige Abend ist sinnfälliger Ausdruck dieser Einstellung.

Abschließend lassen Sie mich sagen: Wenn es dem Historiker gelingt, mit dem Blick in die Vergangenheit dem Zuhörer den Umkreis des eigenen Seins zu erhelten und damit seinen Standort zu festigen, ist dem innersten Anliegen Genüge getan, und an ihm ist es, für die Aufmerksamkeit und die Geduld des Zuhörens zu danken: Danke schön!

1) Zur Unterstützung meiner Ansicht diene eine briefliche Mitteilung des Herrn Heribert Thaller, Schladming 497, die im Wortlaut wiedergegeben wird: „Aus meiner bescheidenen Sammlertätigkeit sind mir vor allem im Raume Pichl/Enns und Ramsau Münzen aus Sachsen der Prägejahre ab 1640 untergekommen. Kleinmünzen aus dieser Gegend waren auch vorhanden, jedoch ohne Prägdatum. Im Raume Rohrmoos, Schladming und Haus konnte ich Münzen aus Bayern vorfinden, Klein- und Mittelgroße Münzen ohne Prägdatum und Bavaria Taler ab Anfang 1710. Aus verschiedenen Gesprächen mit der Bevölkerung konnte ich entnehmen, daß die Sachsen Gelder damals Bergknappen mitgebracht hätten. Das Bavaria Geld wurde von den Bayern eingebracht und die auf der Rückseite der Münze geprägte Muttergottes von den evang. Bewohnern unserer Gegend mit scharfen Gegenständen durchgeritzt. Tatsächlich sind die meisten Bavaria Taler auf diese Art beschädigt.“

2) Friedrich Kluge-Walther Mitzka, Etymologisches deutsches Wörterbuch, 20. Aufl. Verlag Walter de Gruyter u. C., Berlin 1967, Seite 460f: „Mantschen = mischen, im Wasser plantschen; 140 für die Mark Brandenburg bezeugt, doch nord- und mitteldeutsch auch sonst verbreitet, auf literarischem Wege auch nach dem Süden gelangt . . . als manschen mit Nasal infix für gleichbedeutendes matschen wie pantschen neben patschen.“
Gerhard Wahrig, Deutsches Wörterbuch, Bertelsmann Lexikon-Verlag Reinhard Mohn, Gütersloh, 1977, Spalte 2358: „Mansch männl. Geschl. ohne Mehrz. umgangssprachlich besonders mittel- und norddeutsch = dickflüssiges Gemisch, Brei z. Bsp. tauender Schnee.“
Spalte 2381: „Matsch männl. Geschl. und Matsche weibl. Geschl. ohne Merz. umgangssprachl.“

= breiige Masse, dickflüssiger Schmutz, halbetauer Schnee, siehe man(t)schen.“
Tatsächlich liegt der Hof in einer kleinen Mulde, in der sich der tauende Schneebrei sammelt.

Schrifttumsnachweis:

- Hans Pirchegger, Geschichte des Bezirkes Gröbming, Johann Wallig, Gröbming, 1951.
Ferdinand Tremel, Aus der Geschichte des oberen Ennstales, Blätter für Heimatkunde, 42. Jahrg., 1968/3, Historischer Verein für Stmk., Universitätsdruckerei Styria, Graz.
Heinrich Kunnert, Aus der Geschichte der Stadt Schladming, Festvortrag zum 50jährigen Stadtjubiläum 9. 8. 1975, Blätter für Heimatkunde, 50. Jahrg., 1976/1, siehe oben.
Ferdinand Tremel, Soziale Problematik, Religion und Reformation im Ennstal, Blätter für Heimatkunde, 46. Jahrg., 1972/2, siehe oben.
Otto Weber, Siedlungsnamen und Geschichte im oberen steirischen Ennstal, Zeitschrift des Historischen Vereins, Graz 1971 und 1972.
Josef Karlmann Brechenmacher, Deutsches Namensbuch, 2. Aufl., Ernst Klett-Verlag, Stuttgart, „Deutsche Namenskunde“ III. Bd. o. J.
Heinz Wamser, Unsere deutschen Vornamen, Eckartschrift 17, Schutzverein „Österreichische Landsmannschaft“, Wien, Druck Karl Werner, Wien, 1965.
Ferdinand Khull-Max Langer, Deutsches Namenbüchlein, Eckartschrift 17a, siehe oben.
Theo Herrle, Reclams Namenbuch, 11. Aufl. Philipp Reclam jun. Stuttgart, 1970.
Benno Hubensteiner, „Bayern“ aus Geschichte der deutschen Länder. Territorien-Ploetz, hsggeg. von Georg Wilhelm Sante und A. G. Ploetz, A. G. Ploetz-Verlag, Würzburg, 1964.
Gerd Zimmermann, „Franken“ aus Geschichte der deutschen Länder, siehe oben.
Karl Lechner, „Salzburg“ aus Geschichte der deutschen Länder, siehe oben.
Kurt Egghart, Hof und Schwaige, Blätter für Heimatkunde, 49. Jahrg., 1975/1, siehe oben.
Walter Berger, Der Hubel und Öblarn, Eine namenskundl. Betrachtung, Blätter für Heimatkunde, 52. Jahrg., 1978/1, siehe oben.
Rose Eller, Gröbminger Helte 2/1979, „Gröbming und rundum“, Druck Wallig KG, Gröbming, 1979.
Fritz Posch, Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums, Veröffentlichungen des Steierm. Landesarchivs Bd. 8, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz, 1976.

Erklärungen einiger im Ennstal verbreiteter Ausdrücke der Mundart

Roanzen = Reihe von Dingen oder Tieren; z. B. a Roanzn Viecher: Schmeller I, Spalte 126: Die Ranten, Mehrzl. Rānten, Verkleinerung Rāntlein (Rantl, Rannl) = der Schößling = schlanker Fichtenstamm von 60–70 Schuh Länge, Stange. Somit eine Stange, an der das Vieh aufgereiht ist. Die Zwielausbildung a = oa, entsprechend raten = roatn; t = z entsprechend der Lautverschiebung.

Randen, Ranten, Rändeln = Hagstangen;

davon hochdeutsch rank = schlank, die Ranke;

Unger-Khull, Seite 490 Rante: 1. junge, dünne Fichte, 2. durch Spalten eines Bäumchens gewonnene Zaun- oder Hagstange.

Ratte = Rotz: Schmeller I, Sp. 170: Ratte althochdeutsch: rato, mittelhochdeutsch ratte, als mehr niederdeutsche Form unvolkstümlich und in Ratz = Rotz verhochdeutsch.

Kluge, Seite 585: Ratte, ahd. ratte, rato, mhd. ratte, rat; nach Abschluß der hochdeutschen Lautverschiebung ahd. ratza, mhd. ratz(e), in lebenden Mundarten Ratz oder Marder und Iltis; man denkt an eine Koseform ratizo, vergl. Hinz, Spatz.

Es tuat neama buschen und gan: Schmeller I, Sp. 299: buschen im Oberpfälzischen „schlagen“, daß es dumpf tönt, dumpf tönen, krachen; Schmeller I, Sp. 294: boßen = stoßen, klopfen, schlagen, bläuen; ahd. posan, mhd. bosen; davon der Ambos, ahd. anabos, mhd. anebos.

Schmeller I, Sp. 916: die Gan, Mehrzl. Ganen = Feuerfunken; Titurel, Kap. XL: sunder fröden gandel . . .; das Sunwendganl = Johanniskäfer im Chiemgau;

Der Ganhart = Teufel, in Eigennamen als Vorsilbe Gan = Feuerfunke, hart = Härte, davon Gankerl, Verkleinerung.

hasen = sanft, leise: Schmeller I, Sp. 1173: häsig im Inn-Salzachgebiet weich, glatt, hasen = eben, geschlacht, glatt (Gasteinergebiet); dazu das Ostoberländische (Schweiz) g'hasi, kasi = nett, artig, geschäftig (von Menschen und Tieren), kasig von Weibspersonen = zart, anmutig, vielleicht zusammenhängend mit dem Pinzgauer Ausdruck Has = Füllen; kasi = leichter, blaß, bleich;

Unger-Khull, S. 330: hasen, gehasen (kasen), Eigenschaftswort und Umstandswort = schlüpfrig, glatt, fein, weich (von Pelz und Stoff), leise, sanft, gelinde; als Umstandswort: auch: beinahe, fast, ganz fast, völlig; die Redensart: hasen gehen = leise und vorsichtig gehen.

schiaga = beinahe, fast: Schmeller II, Sp. 458f: schier, schiere = Umstandswort 1. ältere Sprache – bald; mhd. schiere, ahd. scioro, skiero = lat. cito, osius = schnell, slaw. skoro = bald, schnell, niederdeutsch u. holländ. schier = heute: schier of morgen = heut auf morgen, „Auf schieristen Erchtag“ = bayr. Landtag von 1516;

2. heutzutage, bald, in der Bedeutung: fast, beinahe, oft mit tautologisch beigewetztem „bald“: Es is schierbald eso. Schier gar: in den Liedern der Mundart des Salzburger Flachlandes, 1845 öfters schiaga.

hisch = fast: Schmeller I, Sp. 1184: wohl die Aussprache von hübsch, hisch = wunderlich = hübsch; in Abtenau: fast.

Bankert = uneheliches Kind: Kluge, S. 49: Bankart und Bankhart, mhd. bancart = ein auf der Bank gezeugtes Kind, zusammengesetzt mit Bank, älter nhd. Bänkling, Bankbein, im Magdeburgischen Bankkind; der 2. Teil das auch in Eigennamen aufscheinende „hart“ z. Bsp. Reinhart; Nachbildungen und Angleichungen: Bastard = Bakart, auch basthart; frühmhd. Synonyma: Schweiz = Hübschkind, Elsaß = Liebkind, im Nieder- und Mitteldeutschen = Mantelkind; polnisches Lehnwort = bekart, Litauisch = benkartas; Bastard = uneheliches Kind, Mischling aus gewonnener Kreuzung bei Tieren, mhd. basthart.

graselig = besorgt, bekümmert; zu Graus: Es ist ein Graus = es ist ein Kummer;

Kluge, S 269: zu Graus mhd. grus = Schrecken, zu grausen mhd. grusen, ahd. gr(wil)son = Schrecken empfinden, mit der alten Endung -ison, zu derselben Wurzel, die mhd. in gruen, gru(w)en, ahd. gruen = schaudern, fürchten, mhd. gru(we)l = Schrecken, ahd. grunn = Jammer, griuna = Begier enthalten ist; germanisch (konstruiert) ghreud = Erweiterung zur Wurzel, ghreu = scharf darüberreiben, zerreiben, zermalmen, slaw. aufs Seelische übertragen aslav = schauerhaft, serb.-kroat. grst = Ekel, grustiti = ekeln, russ. grust = Kummer; siehe Greuel.

loub = lab = ungut, läppisch: Schmeller I, Sp. 1402: labet = einfältig, läppisch; Passauer und obermährische Gegend: Es is ma heint so loub = ich fühle mich nicht wohl, matt;
a = ou, siehe grasen = grousen.

fescht = im vorigen Jahr: Schmeller I, Sp. 761: fert, firten = im vorigen Jahr, zusammenhängend mit fertig, aus fernt entstanden; got. fairathro, mhd. vert = entfernt, ferne, got. fairra = fern, mhd. verre;
Kluge, S. 193 germ. fernja = im vorigen Jahr, fert = räumlich und zeitlich; hd. -rt = mundartl. -scht, siehe Bart = Boscht, hart = hoscht, im Sinne von schwierig, hescht, im Sinne von fest.

hoda = heiter: sternenklar: Heint Noucht wirds hoda; siehe Pfaid = Pfoad, Leid = Load.

Gaustern = herumtollen: Schmeller I, Sp. 947: gaiseln 1. geißeln, 2. verächtlich für rennen, laufen; herumgaiseln = herumlaufen, herumrasen, herumstürmen; gāsa in Ihre's Swensk Lexikon (= schwedisches Lexikon): herumrasen, stürmen; geisa: isländ. cum vehementia ferre; gausten = eine Nebenform; der Geißler = Geißelmönch, im 13. u. 14. Jahrht., dieser zog durch die Lande und geißelte sich zur Buße, mhd. geiselaere, auch geischelaere. Das Gaislet: Im Bayrischen Wald tun die mutwilligen Buben, ehe sie heimtreiben, noch das Nacht-Gaislet.
Unger-Khull, S. 270: das Gauß = Gelärme, Getöse, „kemts von Himel gar herunter, habts a Gauß, macht's d' Leut all munter“ heißt es im Irdninger Krippenlied.
Gaustern 1. Schneien, stöbern (von Schnee und Regen),
2. schnauben (von Wind, Pferd, Dampf)
3. herumtollen, toben obersteir.

Die Silbe -ern bedeutet eine Verstärkung, siehe verkleinern, verschmälern.

znircht = unbedeutend: Unger-Khull, S. 657: zunicht und zunichtig, znichti = Eigenschaftswort und Umstandswort, = nichtig, unbedeutend, unscheinbar, schwach, schlecht, unbrauchbar.
Kluge, S. 510: nicht = Negativpartikel, mhd. niht = Pronom. Subst. = hauptwörtl. gebrauchtes Fürwort; nichts: ahd. niwiht, neowiht = zusammengezogen aus ni eo wiht = nie etwas;
Kluge, S. 856: Wicht, der Wicht, mhd. der wicht, ahd. das wiht = Ding, Wesen (Kobold, Dämon), die Wichtel, Wichtel = Männlein im Märchen, Bösewicht; altsächs. wiht männl. = Ding, mehrz. Dämonen, mittelniederdeutsch u. neuniederdeutsch wicht = kleines Mädchen, angelsächs. wiht weibl. = Wesen, Ding, Dämon,
engl. wight = Wesen, Wicht, whit = Kleinigkeit,
altnord. vétrr, vaetrr, vitr = Sache, lebendes Wesen,
dän. vette, schwed. vätt(e) = eine Art Erdgeist,
got. waihts, weibl. = Ding, Sache und nihwaiht sächl. nichts. Die sächliche Form liegt unserem „nichts“ zugrunde. Die Germanen scheuten sich, übernatürliche Wesen beim Namen zu nennen und setzten ein unbedenkliches Wort ein; indogerm. (konstruiert) uekti = Sache, urverwandt mit altslav. vesti = Wicht;
im 12. Jahrht. neben ni, en = nein gestellt, im 15. Jahrht. nur mehr nicht. Reste des Hauptwortes noch in: zunichte machen, mitnichten;
dazu gehört „Niete“ aus dem Holländischen über Hamburg ins Deutsche:

neuniederländ. niet, männl. von niet der niederländischen Entsprechung unseres „nicht“, über nichts = Null zu Niete = Los ohne Gewinn; Wat = Gewinnnummer: unverschobene Substantivierung von hochdeutsch „was“. Niete hat sich gegen das im 17. Jahrht. (Gellert u. a.) aufgekommene Ersatzwort „Fehler“ behauptet, wogegen Wat gegen „Treffer“ nicht. Siehe das Waten = ein Kartenspiel.

kleber = schwach: Schmeller I, Sp. 1322: kleber = Eigenschaftsw. nicht fest, nicht stark, schwach, zart, schwächlich, gering, besonders von Körperbau: ein klebers Kind;
Umstandsw.: knapp, genau, kaum; vielleicht altes Eigenschaftsw. clepar = klebrig (figürlich gemeint?);
Unger-Khull, S. 391: Kleber männl. – kleiner gebrechlicher Stachel im gebrechelten Flachse.

Gatschen = unverlässliche Frau: Schmeller, I, Sp. 965: der Gatsch, Gatschi (Salzburg) = gestockte Milch, ital. cacao = Käse, gautschen, getschen (oberpfälz.) = schwenken, schaukeln, die Geutschen = Pfütze, Lache; Schmeller, I Sp. 1018 Gritschen = Kotlache, kärntn. gres = Morast, Weibsperson.

Gfallferts = Türriegel (Ramsau): Schmeller, I Sp. 706: mhd. noch Gefall, das Fällschloß, die Fälle, Felln = Türklinke, die das Schloß niederdrückt, mhd. velslos, rigel vel Felschlos, zu lat. pessum vielleicht aus indog. pettum, altind. patati = fällt, griech. pipto = hinab, zugrunde, lat. pessulus = Riegel;
erts: sächliche Endsilbe: Gefallenes, das Gefallene; vergleiche Verhackerts = Verhacktes. f ist eingefügt. Im Tirolerischen ohne „f“.

boschnackeln = Bart scheren (Ramsau): Boscht = Bart rt = scht;
Schmeller, I Sp. 1721: nackeln, eigentl. nagkeln = hin- und herbewegen, wackeln, locker sein; nägkeln (nagkeln) an einem Ding, es locker machen.

zwouchen = waschen: Unger-Khull, S. 658: zwagen und zwahen = waschen, baden; Schmeller, II Sp. 1175: Teile des Körpers, besonders den Kopf mit warmem Wasser (Seifenwasser oder Lauge) waschen; mhd. twahen, ahd. dwahan, altsächs. thuahen, got. thvahan, isländ. thvo, schwed. två, dän. tve = waschen.

gischt = geirrt: -rt = -scht; disch = dürr;

pinzgern = hin- und herwerfen: Schmeller, I Sp. 252: Der Binzger = (Nürnberg) Benennung eines Säufers, Lümmel, an Pinzgauer zu denken, als auch an Saufen, daß Binsen aus einem wachsen; Pinzgau ahd. Pinuz-gouua, von den Binsen, Streu abgeleitet.

sempern = in einem fort das Gleiche reden: Unger-Khull, S. 593:

1. in ermüdend gleichmäßiger Weise reden,
2. unaufhörlich und zudringlich bitten,
3. im Jammerton sprechen und klagen; Semperer = Jammerer;
Schmeller, II. Sp. 285: der Semper = Knecht Ruprecht, Kobold, vielleicht aus Schembart oder St. Simpert; im schlechten Sinne: der Semper schneidet den bösen Kindern den Bauch auf; semperig = unpäßlich (Kitzbüchel);

zweagazn = in hohen Tönen leise reden: Unger-Khull, S. 661: zwirgezen = zwigezen = leise pfeifen, leise reden, zwitschern im Obersteirischen, raun-

zig sein; jammern, winseln; aber auch zwinzeln, zwinken, zwinkern, blinseln;

Schmeller, II. Sp. 1181: zwiren, zwieren = verstohlen blicken;

Schmeller, II. Sp. 1179: Zwinken = blinseln, auch zwinzern.

Fleatschn = Flitschen = dummes Mädchen: Schmeller, I. Sp. 799:

1. flitschen, flitschnen, flitscheln = flattern, mit den Flügeln schlagen; die Flitschen, das Flitschelein = die Schwingfeder, der Flügel, der Fittich,

2. niedersächs. schießen,

3. im wohlwollenden Scherz: junges Mädchen, bair. auch Flütschn, Flüd-schel, schwed. flicka, niedersächs. Plite = kurzer, breiter Degen, auch un-züchtiges Weib, aber auch spöttisch Säbel = Federwisch.

Schriftumsverzeichnis zu den Erklärungen mundartlicher Ausdrücke

1. Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 3. Neudruck der von G. Karl Frommann bearbeiteten 2. Ausgabe München 1872–77 mit der wissenschaftlichen Einleitung zur Ausgabe Leipzig 1939 von Otto Mausser und mit einem Vorwort von 1961 von Otto Basler in 2 Bänden, Scientia Verlag Aalen, 1973;
2. Theodor Unger, Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch für den Druck bearbeitet und herausgegeben von Dr. Ferdinand Khull, gedruckt mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Verlag Leuschner und Lubensky, Graz, 1903, Verlag Dr. Martin Sändig OHG, Wiesbaden, 1968;
3. Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 20. Auflage, bearbeitet von Walther Mitzka, Verlag Walter de Gruyter & Co, Berlin 30, 1967;
4. Maria Hornung, Mundart und Geschichte, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Studien zur österreichisch-bairischen Dialektkunde, Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Graz - Wien - Köln, Kommissionsverlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1967.

